

Predigt am 2. Sonntag nach Weihnachten

4. Januar 2015

Textgrundlage: Lukas 2,41-52 „Der 12jährige Jesus im Tempel“

Friede sei mit Euch und Gnade, von dem, der da ist und der da war und der da kommen wird. Amen.

Ich glaube an Gott,

So geht's los:

das kennen Sie. Wir haben es gerade gemeinsam gesprochen:

Ich glaube an Gott, den Vater, so geht's weiter:

Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen,

den Schöpfer des Himmels und der Erde...

So geht der Anfang,

am Anfang von allem geht es so los und am Anfang all unseres Glaubens,

zumindest des Glaubens, den wir hier im Gottesdienst bekennen,

unser Bekenntnis geht so los:

Mit Gott, mit Gott dem Vater,

mit Gott dem Allmächtigen und mit Gott dem Schöpfer.

Mit Gott dem ersten Teil der Heiligen Dreieinigkeit.

Am Anfang steht, der am Anfang war und den wir uns mit denen, die am Anfang waren teilen, mit den Juden, auch sie glauben an Gott, den allmächtigen Schöpfer.

Der Anfang wird nur kurz umrissen, kurz, aber sehr prägnant.

Kurz und prägnant und wenig Streitbar.

Und dann geht's weiter, nach dem Anfang,

es geht immer irgendwie weiter,

für uns geht es weiter mit: Jesus, Jesus, der der Christus ist.

Das kennen Sie und wissen, dass es ausführlicher weitergeht:

Mit...

...Gott dem Sohn, dem, der als Mensch begegnet,

...dem Gott, der als Mensch handelt,

Weiter geht's mit Gottes Herrlichkeit, die auf Erden erschienen ist,

dafür, für Jesus Christus brauchen wir mehr Worte:

*Ich glaube an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn –
eingeboren – das meint: einzigen und einzigartigen,
das meint Gott den zweiten Teil der Heiligen Dreieinigkeit.*

Ich glaube an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unseren Herrn.

Herr – das ist ein altes Weltbild:

männlich und dominant

und so gar nicht emanzipiert und aufgeklärt.

Unsere Welt braucht vieles, aber nicht mehr Herren,

nicht mehr von Männern, die über andere herrschen

Luther sagte einst: *Weil den Herren in der Welt niemand wehren kann, ist es umso wichtiger, dass diese den Herren der Welt fürchten und ehren.*

Wir glauben nur an einen Herren für die Welt,

den, der Mensch geworden ist,

empfangen durch den Heiligen Geist,

geboren von der Jungfrau Maria.

Da ist sie nun komplett, unsere Heilige Dreieinigkeit von Vater, Sohn und Heiligem Geist.

...obwohl, der dritte seinen Platz am Ende des Bekenntnisses zu haben pflegt.

Der Heilige Geist macht hier den Auftakt

und macht ihn mit einem Paukenschlag:

empfangen durch den Heiligen Geist,

geboren von der Jungfrau Maria.

Daran haben sich viele Geister gestört, emanzipierte und aufgeklärte ebenso wie verbohrt und engstirnige.

So sehr haben sie sich am Auftakt gestört,

dass die Schwierigkeit im Folgenden übersehen wurde, auch von mir,

bis gestern.

Denn gestern wurde ich genau danach gefragt:

Warum kommt nach der glücklichen Geburt sofort die Kreuzigung?

Wo bleibt das Leben?

Warum geht Eurer Heiland direkt vom Mutterschoß ans Kreuz?

Geboren von der Jungfrau Maria,

*gelitten unter Pontius Pilatus,
gekreuzigt, gestorben und begraben...*

Vom Mutterschoß direkt ans Kreuz...
Gelitten hat er noch davor, doch hat er auch gelebt?
Bekennen wir uns denn nur zu Leid und Tod?
Bekennen wir nicht auch ein Leben vor dem Tod?

Das Leben vor dem Tod, kommt ziemlich kurz, da hatte die, die fragte und der dies auffiel, Recht. Ich gebe zu, dass ich im Credo noch nie diese Lücke hörte, bis heute.

Denn heute füllt ein Text genau die Lücke.
Er füllt sie und ist doch kein Lückenfüller.
Er ist von Lukas, von eben jenem Texter, der auch die wunderbar wunderwahre Weihnachtsgeschichte in unsre Herzen schrieb.
Lukas, so scheint mir immer, kannte das Bedürfnis von uns Menschen gut:
wir wollen voneinander wissen und einander kennen.
Und wir wissen und kennen uns besser, wenn wir uns voneinander erzählen und wenn wir einander, wenn wir unseren Lebenserzählungen zuhören.

Ich kenn dich besser und versteh dich mehr, wenn ich weiß, wo du herkommst, wenn du mir erzählst, wie es früher war, als ihr fliehen musstet, als dein Vater viel zu früh verstarb, als ihr auf diesen Bauernhof gezogen seid, als dein Wunsch nach Geschwistern unerfüllt blieb, als du endlich den Hund geschenkt bekommen hast, als das eigene Zimmer erst mit 18 Wirklichkeit wurde...

Du kennst mich besser und verstehst mich mehr, wenn du weißt, wo ich herkomme, wenn du mir zuhörst, wenn ich dir von mir erzähle, von dem, was war und was mich bis heute nicht loslässt – weil es eine große Freude war (oder) weil es bis heute weh tut... Und wenn ich heute auch kein Kind mehr bin, so bleib ich's doch. Bleibe mein Leben lang, Kind meiner Eltern, so wie die Kindheit, die ich lebte, die Jugend, die mich prägte, Teil meines Lebens bleibt, egal, wie alt ich bin und werde.

Der Lukas, dieser Texter, dieser weise Mann, er wusste das, schon damals.
Und deshalb dieser Text, vom Leben.

Erst die Geburt, im kargen Stall, von Windeln schreibt er sogar, sehr plastisch – bei allen, die mal selbst gewickelt haben, ist das sofort Kino im Kopf...

Nur hier ist keine Rotlichtlampe, die den Kinderpopo wärmt, kein Wickeltisch, auf ganz bequemer Höhe.

Ein karger Stall und eine Krippe, so geht er los dieser Text vom Leben...

... dann kriegt das Kind einen Namen, seit Neujahr heißt es Jesus, an Neujahr erzählte uns Lukas davon und erzählte dann eine schöne Tempelszene mit zwei alten Propheten, denen das Herz aufgeht bei der Begegnung mit dem Kind, dass Jesus heißen soll.

... dann: Dieser Text, das Kind ist nun ein Junge von 12 Jahren, zugegeben ein Zeitsprung, doch immerhin, Lukas ist der Einzige, der uns eine Szene aus Jesu Jugend präsentiert, eine Geschichte, die plastisch beschreibt, dass er als Kind schon anders war und dass sich damals schon die Mutter sorgte – sich sorgte, wie es Mütter tun, wenn Kinder ihnen abhandenkommen.

Jesus büxt aus, so würde man das heute sagen,
er kommt den Eltern abhanden im Gewusel,
geht seine eigenen Wege, landet dort, wo er sich zuhause fühlt, wo er sicher ist.
Wir erfahren von seiner Jugend, wenn wir zuhören und Jesus, erfährt von uns, weil er zuhört:

Und es begab sich nach drei Tagen, da fanden sie ihn im Tempel sitzen, mitten unter den Lehrern, wie er ihnen zuhörte und sie fragte.

Erst hört das Kind, der Jugendliche fragt zuerst und lernt sein Gegenüber kennen.
Dann erst, redet auch er: Verständig natürlich, vernünftig selbstverständlich – das wundert weniger, nachdem, was wir schon wissen und von ihm kennen, nach dem was Lukas uns berichtet hat.

Und nachdem wissen wir und glauben und bekennen es ja auch,
dass er doch alles weiß, er der drei in einem ist,
der aller Anfang war und der am Ende kommt und kommen wird,
zu richten die Lebenden und die Toten.

Und doch!, der, der alles weiß, fragt und hört zu,
der, der alles in sich fasst, lässt von allem ab und ist ganz Ohr für das,

was ich zu erzählen haben,
will hören, wie du von dir erzählst,
will wissen, was dich nicht loslässt,
weil es eine große Freude war (oder) weil es bis heute weh tut...
Und wenn ich heute auch kein Kind mehr bin, so bleib ich's doch, bleibe mein Leben
lang, Kind Gottes und habe einen Gott, der nach mir fragt, egal, wie alt ich bin und
werde.

Und endet auch der Teil über den Gottessohn, endet kurz und knapp und deutlich:
Er kommt, zu richten: mich und dich, uns alle.
Doch kenne und glaube ich nun den 12jährigen, weiß von ihm und seiner Geschichte und
habe deshalb Vertrauen, Vertrauen darauf, dass auch dann, wenn er kommt, wenn er
einst wiederkommt und auf der Erde erscheint – auch dann wird er zuallererst mir
zuhören, wenn ich erzähle, wer ich denn für mich selber bin
und wird zuallererst nach mir fragen, weil er mich kennen will – dann wenn wir uns einst
begegnen werden.

Und der Friede Gottes, des Vaters, des Allmächtigen, des Schöpfers des Himmels und der
Erde, sein Friede bewahre Eure Herzen und Sinne durch Jesus Christus, dem Gott, der
nach uns fragt, unserem Herrn. Amen.

Pfarrerin Juliane Rumpel, im Januar 2015